

Kamtschatka ist anders



Kamtschatka liegt im Fernen Osten Russlands östlicher als Japan, ist zehnmal so gross wie die Schweiz, hat aber weniger Einwohner als Zürich. In Kamtschatka gibt es 300 Vulkane, darunter 31 aktive, Rentier-Nomaden, indigene Völker, das längste und härteste Schlittenhundrennen Eurasiens, Bären, Schamanen und die schönsten Geysire. Kamtschatka befindet sich im strategisch brisanten Dreieck USA (Alaska), China (Mandschurei) und Russland.



Der Flug Moskau - Petropavlovsk dauert neun Stunden, ebenso viele Stunden beträgt die Zeitverschiebung, sodass ich bei der Rückreise um 13.00 Uhr in Petropavlovsk startete und um 13.00 Uhr in der russischen Mega-Metropole Moskau landete.



Dann die ersten Überraschungen. Petropavlovsk ist von fünf perfekt geformten Vulkanen umgeben, von denen zwei aus ihren Kratern Dampfwolken aufsteigen lassen. Im verschlafenen Hafen dümpeln einige Fischerboote, rostige Frachter, Ausflugschiffe und ein kleiner Passagierliner mit chinesischer Aufschrift, ein Forschungsschiff aus der benachbarten Volksrepublik. Zu Sowjetzeiten war mehr los, doch seit 1991 geht die Bevölkerung zurück, ein Umstand, der den Herren im Kreml gar nicht gefällt. Deshalb gibt es nun Prämien für Kinder: fürs vierte Kind eine Dreizimmerwohnung, fürs 5. Kind ein zusätzliches Zimmer und fürs 6. Kind 300 000 Rubel oder ca. 20 000 Dollar. Die Kinder sind – wie auch die Erwachsenen - fast alle blond, rotbackig und kräftig gebaut, sie reden russisch und essen Bortsch. Es gibt eine mächtige neue Kathedrale, auf deren Ikonostase die Farben so frisch glänzen, dass man glauben könnte, sie wären noch feucht. Die jungen Burschen tragen Fussball-Leibchen, die Mädchen Minis, die Babuschkas brave Röcke und Kopftücher. Petropavlovsk ist eine durch und durch europäische Stadt, Asiaten sieht man im fernsten Fernost weniger als an der Zürcher Bahnhofstrasse, denn die Stammesangehörigen wohnen fast ausschliesslich im Hinterland.

Die wenigen Hotels lassen allen internationalen Chic vermissen und erinnern öfters an Sowjetstandards. Sehr beliebt sind daher Unterkünfte in Homestays, also bei Familien, zum Beispiel unweit vom Flughafen im Yelizovo im Gästehaus von Sergei oder von Martha. Die Zimmer sind einfach, aber sauber und immer gut geheizt, ebenso die gemeinschaftlichen Badezimmer - heisses Wasser steht im Land der Vulkane fast überall gratis zur Verfügung. Das deftige Frühstück wird meist in der Küche eingenommen und besteht aus Eierkuchen, Brot, Blinis, Käse, Beerenmarmelade, Butter, Joghurt, Orangensaft und Äpfeln. Gefroren oder gehungert habe ich nie.



Und dann all die recht besonderen Menschen. Die Besitzer des Bären-gasthauses Irina und Alexander von Esso machten erst in Moskau Karriere als Intellektuelle, verkauften nach der Pensionierung ihre Wohnung in der Hauptstadt und bauten nördlich von Petropavlovsk im Landesinneren ein geräumiges Gästehaus samt Thermalpool, Treibhaus und Garten. Sie besitzen eine ansehnliche Bibliothek, in der auch Fachliteratur über Pflanzen, Tiere, Geologie und Geschichte nicht fehlt.

Bei Martha wohnen oft Ethnologen, Botaniker, Vulkanologen oder Filmer, deren Expeditionen die überaus herzliche und tüchtige Amerikanerin, die mit einem Russen verheiratet ist, organisiert.

Anders der Priester der russisch-orthodoxen Kirche Vladislav Revenok. Er war erst Matrose, diente dann in der Roten Armee und trat 1998 ins neugegründete Priesterseminar in Petropavlovsk ein.



Von dort wurde er ins Städtchen Esso geschickt, neun Autostunden im Norden und traf bald auf Probleme. Seine Gemeinde wohnt verstreut in einem Umkreis von 250 Kilometern, ist im Winter nur mit Hundeschlitten und Snowmobiles erreichbar, im Sommer mit Helikopter, denn es gibt praktisch keine Strassen. Vater Vladislav musste sich daher erst mit Hundeschlitten ausrüsten und das Metier eines Mushers erlernen. Dabei ist er so erfolgreich, dass er am Beringia-Rennen schon mehrere Preise gewonnen hat, zudem pflegt er an jeder Station der 1200 Kilometer langen Parforce-Tour eine Messe zu lesen.



Sein Gegenspieler heisst Andrey Pritchyn, ist ebenfalls ein erfolgreicher Hundeschlittenfahrer und nennt sich Missionar. Seine Frau Anastasia weiss, wie ihr Mann zu seiner Berufung fand. Es war kurz nach dem Ende der Sowjetunion, als in Kamtschatka amerikanische Evangelisten aufkreuzten und mit Inseraten zu Versammlungen einluden. Andreys Mutter ging hin, war beeindruckt und nahm bald auch ihren Jungen mit. Die Amerikaner aber schalteten schnell: Sie erkannten das Talent des aufgeweckten Teenagers und machten ihn mit 15 Jahren zum Jungprediger. Von da an lief alles prächtig. Mit Unterstützung der Evangelisten schaffte auch Andrey Schlittenhunde an, wurde ebenfalls ein erfolgreicher Rennfahrer und tauft heute Stammesangehörige. Wenn diese dann allerdings gleich nach der Taufe zu einem schamanistischen Feuerritual laufen, kümmert ihn das wenig. Hauptsache er kann seine Erfolge den Glaubensbrüdern in Amerika melden, mehr Hunde und immer raffiniertere Schlitten kaufen und mit Welpenhandel gute Geschäfte machen.



Touristisches Highlight von Kamtschatka ist das Tal der Geysire, das allerdings schwer zu erreichen ist. Eine Strasse gibt es nicht, es bleibt ausschliesslich der Helikopter und, der fliegt nicht immer. Am ersten Tag, als ich fliegen wollte, waren zu wenige Passagiere angemeldet, dann spielte das Wetter nicht mit, dann war der Flug ausgebucht. Ausgerechnet an meinem Geburtstag aber klappte es – ein Abenteuer der Sonderklasse. Erst flogen wir beinahe 1½ Stunden lang über Vulkane, kreisten über aktiven und erloschenen Kratern und landeten schliesslich unmittelbar bei den Geysiren. Es gibt deren zwanzig grosse und etwa vierzig kleine, die in regelmässigen Abständen mächtige



Fontänen in den Himmel schleudern und über bequeme Holzstege und Treppen besucht werden. Ich war begeistert.



Prächtiger Geysire habe ich noch nie gesehen, nicht im Yellowstone Park, wo sich pro Jahr 3 Millionen Besucher um einen einzigen Geysir drängen, nicht in Neuseeland, nicht in Island, nicht auf dem Dieng-Plateau auf Java, wo allerdings die Mahabarata-Tempel lohnen und selbst nicht in der Atacama-Wüste im Norden von Chile.



Zudem leben bei den Kamtschatka-Geysiren Bären - einer von ihnen hat uns gar den Rückweg zum Helikopter versperrt. Er hockte einfach frech und genüsslich auf dem Steg.



Zur Erholung gibt's auf dem Rückflug einen Stop bei einer heissen Thermalquelle. Für die Russen ein Riesenspass. Sie stürzen sich trotz kühler Aussentemperatur unbekümmert in den kleinen dampfenden See und bilden dort eine Männer- und eine Frauenrunde.



Lohnend auch eine Bootsfahrt durch die Avacha-Bucht, vorbei an den Drei-Brüder-Felsen, sie sehen dem James-Bond-Felsen von Phuket ähnlich und weiter zur Vogelinsel Starichov. Mit Glück kann man auch Delphine und Robben beobachten, garantiert aber herrscht an Bord fröhlicher Betrieb. Ein Popsternchen aus Singapur lässt sich in allen Posen fotografieren, der russische Reiseleiter weiss bestens Bescheid und der Kapitän fängt einen Fisch, der später in einer Suppe serviert wird.

Nicht leicht zu finden sind die Stammesleute. In den Städten Petropavlovsk und Esso bilden sie eine verschwindend kleine Minderheit, ihre Dörfer sind, ohne Hundeschlitten und Helikopter kaum zu erreichen.



Immerhin gibt es bei Esso das Ethnodorf Menedek, wo die Besucher mit einer Reinigungszeremonie empfangen, durch einen Bogen aus Weidezweigen geführt und mit Tee, Brot und Beerenmarmelade bewirtet werden. Dabei erfährt man viel über die Herstellung der Lederbekleidung, die Einrichtung der Jurten und das Alltagsleben, nur wenig dagegen über die Schamanen. Zwar ist ihr Wirken heute nicht mehr verboten, doch es besteht noch immer eine Hemmung gegenüber den alten Heilern, Propheten, Hexern, Priestern und Zauberern. Zudem ärgern sich manche russische Intellektuelle über den modischen Schamanenkult vieler Westler. Oder sie misstrauen den Stammesleuten: „Die glauben doch an gar nichts ausser an den Wodka“, wurde mir gesagt.



Und trotzdem: Eine Schamanin habe ich dann doch noch getroffen. Sie heisst Natalie Grigorieva, ist mit der russischen Künstlerin Marina Zoronova befreundet und bezeichnet sich selber als Sängerin.



Eine Sängerin, die unmittelbar aus der geheimnisvollen Wildnis Sibiriens zu kommen scheint. Sie trägt den mit klirrenden Perlen- und Glöckchen behängten Ledermantel der Schamanen, ihre Stimme flüstert, jubiliert, weint und beschwört, sie ahmt den Hufschlag der Rentiere und das Flattern der Vögel nach, sie ist Mensch und Natur in einem. Nicht überraschend betätigt sie sich auch als Heilerin und schliesslich gesteht sie: „Ja, in meiner Familie gab es schon immer Schamanen.“

Tausend Dank liebe Natalie, die Begegnung mit Dir war ein weiterer Höhepunkt meiner ungewöhnlichen Reise ins fernste Russland.

Charlotte Peter, im Juni 2013